

Wolfgang Rüppel „Alle Farben“, Siebdruck

Was zeichnet einen erfahrenen Maler aus? In der Darstellung von Marteen von Hemskerck (erfundener Name), ist es zum einen das ganz typische Material – die bespannte Leinwand - zum anderen ist es die Armut und die Wanderschaft, das „Unbehaustsein“. Wolfgang Rüppel bezieht sich in seinem Siebdruck „Alle Farben“ auf das erstere, das Material des Malers. Doch bereits bei der Erwähnung der Technik, den Auftrag der Farben durch den Raket, der die Farbpaste durch das unbeschichtete Sieb presst, setzt die Reflektion über eine zeitgenössische Definition des Malers ein. Wolfgang Rüppel hat sich nach längerer Erfahrung mit der Malerei mit den traditionellen Malwerkzeugen entschlossen, das persönliche, das „unverblümt“ direkte von Malerei mit dem Pinsel, in eine mittelbare Handschrift umzudeuten. Er zieht es vor, den Ausdruck aus dem Malen selbst zu extrahieren und es dem Betrachter zu überlassen, ob und wie weit er das Seherlebnis für sich deuten möchte. Über die Arbeit „Alle Farben“, von der es mehrere leicht voneinander abweichende Versionen gibt, sagt der Künstler selbst: „Am Ende einer Woche habe ich mich entschlossen, die Farbe, die sich in den Mischtopfen fand, für diesen Druck zu verwenden. Dies ist der eigentliche Sinn dieser Arbeit“. Diese Farbe, ein Graubraun das tatsächlich alle Farben enthält, wurde in fünf sehr transparenten Schichten, in der immer gleichen DIN A3-Fläche, leicht versetzt, übereinander gedruckt, so dass unterschiedliche farbliche Überlagerungen entstehen. Doch was ergibt sich aus dieser scheinbar einfachen Entscheidung. War es Sparsamkeit, die teure Farbe doch nicht wegzuspülen, sondern wieder zu verwenden? Oder war es die Überlegung, dass diese Farbe die Arbeit einer Woche zusammenfasst? Oder dass sich die Entscheidungen für verschiedene Farben, für verschiedene Bilder, in der Summe selbst aufheben und auflösen? Sicherlich ist es erst einmal wichtig, die Entscheidung am Ende der Woche getroffen und dieses Blatt in einer Auflage realisiert zu haben. Jeder Versuch, diese Farbe erneut zu mischen, würde fehlschlagen, da das Verfahren eine einzigartige Woche im Leben des Künstlers zusammenfasst, die nicht wiederholt werden kann. Dies bedeutet schon eine erste integrierte Spannung: Die scheinbar indifferente, gleichmäßig einfarbige Fläche, wird zum Spiegel einer einmaligen, unwiederholbaren Zeit.

Dann stellt dieses Blatt, die Individualität eines Künstlers selbst zur Diskussion. „Lieber Maler male mir...“ Natürlich ist ein Maler heute nicht Auftragsmaler, aber wird von ihm nicht erwartet, dass er etwas malt, zu dem jeder und jede eine Meinung haben kann? Und ist es für einen Künstler überhaupt möglich, diesem Anspruch zu entrinnen, da er sich in einem Medium äußert, das auf Kommunikation und „Ansicht“ im doppelten Sinn angelegt ist? Ist es nicht vielmehr so, wie Pablo Picasso es sagte, dass ein Bild, das niemand sieht, trotzdem

seine Wirkung entwickelt, da es nun einmal „in die Welt gekommen sei“, die malerischen Gedanken gedacht worden sind? Das ultimative, monochrome „Antibild“ gerät wegen seiner medialen Notwendigkeiten doch immer wieder zum Bild, und selbst Hörstücke, die nichts sichtbares Wiedergeben, lassen doch Assoziationen im Kopf entstehen, sodass auch hier die Macht der Bilder nicht endet. Die Ökonomie der Mittel ist dabei immer wieder ein Postulat der Moderne, das Wolfgang Ruppel in dieser Arbeit - ironisch – auf die Spitze treibt. Nicht nur die Farbwahl wird dem Zufall überlassen, das Bild selbst wird nicht durch irgendeine Form bestimmt. Es wird auf seine Materialität reduziert: Es existiert nur durch die Farbe, die Beschaffenheit und Dimension des Siebes und des Papiers, der Idee der Umsetzung und den Druck des Rakels, der vom Künstler geführt wird. Auch der Malvorgang wird vom Künstler hintergründig kommentiert: Nur wenn der Betrachter um die Schwierigkeit weiß, im Handdruck eine gleichmäßige Fläche mit dem Rakel zu erzielen, kann er am undifferenzierten Farbauftrag eine handwerkliche Qualität ablesen.

Die Fotografie revolutionierte auch das Bild des Künstlers seit ihrer Verbreitung im 19. Jahrhundert. Nicht nur die Fähigkeit der Abbildung wurde „entzaubert“, sondern auch der Geniebegriff. Die Kunst erhielt ihren Sinn mehr und mehr durch die Qualität des künstlerischen Konzepts. Und auch hier entspricht Wolfgang Ruppel bewusst nicht den Erwartungen des Betrachters: Seine Entscheidung für das Bild reduziert er in seinem Kommentar auf die bloße Verwendung aller Farben einer Woche. Doch diese Äußerung ist ganz bewusst auf die grundlegende Struktur des Bildes abgestimmt. Wir sollten sie daher nicht als deskriptive Tautologie begreifen, sondern vielmehr als Hinweis auf eine Befragung von Kunst, die vom Künstler immer wieder auch im Sinne von „Täuschung und Tarnung“, verstanden wird.

Gabriele Lohberg